Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Der Auferstandene
Autor: Lernet-Holenia, Alexander
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758505

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER AUFERSTANDENE

VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

Daß der Einzelne — fast möchte man, in diesem Verstande, sagen: der dazu Auserwählte — auf das Hauptwerk eines großen Dichters trifft, ist so wenig ein Zufall, wie der Umstand selbstverständlich ist, daß die Welt daran vorübergeht; denn wirkliche Dichtungen vermitteln sich der Gesamtheit — wenn überhaupt — erst dann, wenn sie durch den Einzelnen gegangen sind. Wir lernen diesen Vorgang auch in unserer Zeit wieder an zwei Lyrikern von höchsten Graden kennen: an Gottfried Benn und an Siegfried Lang. Ja es sind diese beiden jetzt überhaupt *die* großen Lyriker deutscher Sprache.

Es beschäftigt uns — in diesem Zusammenhange — nicht, daß das Verhältnis Benns zum Dritten Reiche zuerst Hinneigung, dann Enttäuschung, schließlich Empörung und Verzweiflung gewesen ist. Und es wäre — immer im gleichen Sinne — lächerlich, wollte man es Siegfried Lang als erwähnenswerte Tugend anrechnen, daß ein Verhältnis zwischen ihm und dem politischen Deutschland überhaupt nicht bestanden hat. Die beiden, Benn und Lang, *sind* unsere großen, unsere wirklichen Lyriker. Und wir haben nicht Dichter genug, um sie, statt auf die Goldwaage des Genius, auf die Kartoffelwaage der Politik zu legen.

Es sind zwanzig Jahre her, daß man in Pompeji, aus irgendeinem verschütteten Hause, eine griechische Statue von unerhörter Schönheit ausgegraben hat. Sie ist für eine Darstellung des Pantarkes, eines Siegers in einem Knaben-Agon des sechsten oder fünften vorchristlichen Jahrhunderts, gehalten worden. Dieser Fund hat Siegfried Lang zum «Auferstandenen» herausgefordert, seinem herrlichsten Gedichte. Vor zwei Jahrzehnten geschrieben, steht es noch immer aus dem Irdischen ins Ueberirdische wie ein Matterhorn über dem Hochgebirge seiner übrigen Dichtung, ja unserer Dichtung überhaupt. Denn in der Tat gleichen die Werke der Dichter den Hochgebirgen, welche von den Faltungen der Erde emporgetrieben sind; aber da und dort, nicht mehr von den Mächten des Bodens erhöht, sondern von den Gewalten des Himmels angezogen, erhebt sich eine einzelne Hervorbringung, in welcher nicht bloß die Kräfte *eines* Dichters sich darstellen, sondern die ganze Kunst, das ganze Glück und das ganze Leid einer Epoche, und ragt ins Unbegreifliche.

Den «Auferstandenen» hatte ich gelesen, als mir, kurz nach seiner Abfassung, eine Fügung den Text in die Hände gespielt. Seither, ohne daß ich das Gedicht mehr besessen hätte, ist es mir eine fortwährende Begleitung gewesen. Nun liegen mir Langs «Gesammelte Gedichte» vor, und wiederum vergleiche ich sie hohen Gebirgszügen, aus welchen jener einzelne, unglaubliche Berg sich erhebt.

Die Haltung in allen diesen Gedichten ist eine vollkommen edle und daher auch vollkommen beherrschte. Man sagt, es gäbe keinen geistigen Adel im eigentlichen Sinne, es gäbe nur Adel des Blutes. Das mag für den Alltag gelten. Hier aber ist der Adel eines Blutes — von welchem ich nicht weiß, woher es sich leitet — zum Hochadel des Geistes geworden. Die Vornehmheit unserer Familien blickt auf Jahrhunderte zurück — aber was sind diese Jahrhunderte, die wir kennen, gemessen an den längst vergessenen Zeiträumen, in denen das Blut der ganzen Menschheit, komme es nun aus dem Norden oder aus dem Süden, aus dem Orient oder Okzident, vornehm geworden ist! Wahrhaftig, «wer könnte sagen, daß er das Blut versteht», und wer wüßte, wann und wie seine Woge sich zum Geiste überschlägt!

Man wird sich aber damit abzufinden haben, daß selbst in den Werken großer, ja der größten Dichter nur weniges, ein mengenmäßig fast Verschwindendes, aus jener geistigen Gnade entstanden ist, die ich meine — aus der Anrührung von oben her, nicht aus dem Wachstum von unten. Das übrige bleibt eine erstaunliche Hochwelt, über die das *eine* Wunder sich erhebt. Doch mag das genug für ein Leben sein, ja für viele Leben.

Blättern nochmals auferstehen, aus denen sie vor einer Zeit, die nicht

Die «Saturnischen Verse» Siegfried Langs mögen hier aus den viel Besseres zu tun gewußt hat, als auch sie zu verschütten, vor die Augen der Oeffentlichkeit getreten waren. Denn wie könnte ich irgend etwas über den «Auferstandenen» sagen, das nicht er selbst viel unvergleichlicher über sich zu sagen vermöchte!

In euren sorgenden Tag tret ich, Verächter der Stunden,
Ihr dumpf entflügelnder Schlag liegt stumm darniedergewunden,
Ich bin und war und ersteh von Staub-Acht . . . alle Gewalten
Die trüben, bis ich vergeh, sind sie im Joche gehalten,
So ist mein strahlender Fug.

Von neuem tret ich die Bahn der wehrlos Wahren, Entblößten,
Den Reigen führ ich zum Plan und Sang und Jubel der Größten
Kreist golden-mächtig . . . die Schar, wie tönend wogt sie im Ringe
Wie dringt sie, singend und bar, durch Krust verfallender Dinge
Dräuende Aschen sind Lug.

BIBLIOTHEK der E. T. H.

Der erst das Weidland erwählt und kühl umbrandende Welle
Der Flüsse, nimmer gezählt, und Gipfel schneeichter Helle
Gegrüßt, und trank aus dem Schoß des tiefen Felsen die Weise
Die hüpft in wirbelndem Stoß und tost durch hallende Gleise,
War vom Kentauren bewacht.

Ich bin nicht Satz nicht Gericht, ich den ihr heimlich umwarbet,
Den eure Bitte umflicht . . . ich komme weil ihr so darbet,
Ich bringe mich, mich belehnt das Leuchtend-Herbe vom Ruhme,
Bin Mutter, Mann . . . wie ihr sehnt . . . bin Stein bin Ton und bin Blume,
Fackel geschleudert in Nacht.

Der heitren Hügel, wie eh, der heißen Mauern Geflimme . . .
Der blau-errötenden See süß heimverlockende Stimme . . .
Von Wiegen-Heimat das Lied entstirbt, unwirkend, dem Teiler,
Der frühste Bande zerschied und wuchs vom Sichter zum Heiler,
Wandernd vom Berg zur Flur.

Erhebt den dienenden Blick vom Tun das Edlem entraffe,
Euch trifft erlösend Geschick des Maßes, das ich euch straffe,
Das nie sein Anrecht verlor, das stet verjüngenden Sonnen
Vergleichbar, Wölkung beschwor und Nebel wärmend durchronnen,
Glut noch in sinkender Spur.

Vertraut dem spendenden Arm, den keine Schwere ergänze,
Erahnt den heiligen Schwarm noch ungeborener Tänze
In dieser Glieder Beschluß, die alle Gärung beschwichten,
Gefeit vor Lästrung und Kuß der Kränker, die sich vernichten,
Pfeile zerschellend am Schild.

Die feiles Notwerk umgrellt, das ich entkräfte zerdränge,
Der Wandlung seid ihr bestellt, der Krönung die euch umschlänge?
So zehrt von meinem Verbleib, so zagt nicht wund und zerstochen,
Empfangt ihn, dies ist mein Leib; lebt ihn, er wird nicht gebrochen,
Lebt und genest in sein Bild.